

OFFENBACH: MEINE STADT. KIRCHE



Eine Pfarrei mit vielen Kulturen

Konzept des Katholischen Dekanats Offenbach im Pastoralen Weg

1. Entwurf: 01. September 2020,
2. rev. zum Dekanatsklausurtag am 13.3.2021

Themengruppe 1: Sozialraumpastoral und Sozialraumorientierung: Blick auf die Lebenswelt der Menschen jenseits von Gemeindestrukturen

Die Gruppe verständigte sich auf jeweils ein Treffen pro Monat. Für den Gesamtzeitraum von 11/2019 bis 04/2020 waren sechs Abendtermine anberaumt, von denen auf Grund der Pandemie bedingten Ausgangsbeschränkungen nur fünf Treffen stattfinden konnten.

Die Gruppe bestand zeitweise aus 11 Personen, von denen eine frühzeitig wieder ausschied. Da nur Ehrenamtliche sowie zwei Hauptamtliche des Caritasverbands Offenbach teilnahmen, Hauptamtliche aus der Pastoral aber fehlten, konnten bei der Entwicklung von Konzeptideen für die neue Großpfarre auch keine originär pastoralen Perspektiven einfließen. Der Umstand, dass auch nach mehrfacher Rückfrage im Dekanat und in der Steuerungsgruppe keine pastoralen Hauptamtlichen zur Teilnahme zu bewegen waren, wurde in der Gruppe sehr bedauert. Zentrale Fragen, welche eine künftige Gemeindegemeinschaft betreffen, die auch über die Gemeindegrenzen hinausreicht, konnten dadurch nur aus Ehrenamtsperspektive bedacht werden.

Da bis zur mutmaßlichen Abgabe des Zwischenstands im April 2020 nur wenig Zeit zur Verfügung stand, wurde darauf verzichtet, eine Sozialraumanalyse vorzunehmen, aus der dann ein Konzept aus der Praxis hätte abgeleitet werden können. Weil das Handlungskonzept Sozialraumorientierung als grundlegend für eine Konzeptentwicklung anzusehen war, musste das Konzept erst der Gruppe vorgestellt und seine Relevanz und Praktikabilität gemeinsam erörtert werden. Der hier präsentierte Zwischenstand ist noch kein Endergebnis, enthält aber bereits den ersten Entwurf eines Leitfadens für die Auseinandersetzung mit einer diakonisch ausgerichteten Pastoral in der neuen Pfarrei.

Ausgangssituation

Im Zuge der Umwandlung des Dekanats Offenbach zu einer Großpfarre mit 11 Einzelgemeinden bis 2030 ist es die Aufgabe, ein Gesamtkonzept zu erstellen, das in Form von vielen Teilkonzepten auf verschiedene Aspekte der neuen Großpfarre eingeht. Eine Teilprojektgruppe erhielt den Auftrag, sich mit dem Bistumsziel der Sozialpastoral zu befassen und zu überlegen, wie es in Offenbach umgesetzt und erreicht werden kann.

Bischof Kohlgraf benennt vier Optionen, die für die Erreichung des Bistumsziels von zentraler Bedeutung sind: Die Option für die Armen, die Option für die Jugend, die Option für Familien und die Option für ältere Menschen. Sozialpastoral ist das Bemühen, vor allem die Option für die Armen in allen Bereichen des pastoralen Handelns zur Geltung zu bringen. Sie will den Blick für die Benachteiligten und Armen unserer Gesellschaft in allen Bereichen des pastoralen Handelns schärfen, diakonische Seelsorge und eine seelsorgende Diakonie als christlichen Auftrag wach halten und fördern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Seelsorge und Caritas, die sich um sozialpastorales Handeln bemühen, miteinander ins Gespräch bringen und sie unterstützen. Das Handlungskonzept der Sozialraumorientierung ist als Schlüsselkonzept in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Ziele

Damit die Gemeinden wahrnehmen, dass sie in Stadtteilen räumlich verortet sind, die von unterschiedlichen sozialen Realitäten geprägt sind und um die Kontaktaufnahme der Gemeindeglieder zu den Menschen im jeweiligen Quartier zu fördern, empfehlen wir die profilierte Realisierung des Bistumsziels Sozialpastoral in Offenbach. Die Stadt ist geprägt von großen sozialen Gegensätzen, einem hohen Migrationsanteil in der Bevölkerung sowie von großer sozialer Not. Die Sozialpastoral ist ein hilfreiches theologisches Konzept, das – mit methodischer Unterstützung des Handlungskonzepts Sozialraumorientierung – nahraumbezogen wichtige Impulse zur Förderung des Zusammenlebens der Menschen auf Augenhöhe geben kann. Formell geht es in der Entwicklung des Teilkonzepts darum, die Implementierung der Sozialpastoral in der neuen Großpfarrei und jeder dazugehörigen Gemeinde sicher zu stellen. Dazu werden Bausteine und ein Leitfaden erstellt, die einzelne Schritte eines Entwicklungsprozess auf das Ziel hin markieren. Kirche kann auf diese Weise einem Trend zu ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung entgegenwirken und als kompetenter Akteur des Sozialen wahrgenommen werden.

Grundüberlegungen des TPT1

Die 11 Gemeinden bleiben als lebendige Orte erhalten. Haupt- und Ehrenamtliche in den Gemeinden begegnen den Menschen im jeweiligen Sozialraum auf Augenhöhe. Sie nehmen die Bedürfnisse und Anliegen der Menschen vor Ort wahr – und ernst. Aus der Formulierung „Option für“ wird „gemeinsam mit“ in Solidarität mit denen, die Hilfe benötigen. Dadurch wird vermieden, dass „von oben herab“ gedacht und kommuniziert wird. Es muss sichergestellt sein, dass jede patriarchale Attitüde oder besserwisserisches „Wir machen das für euch“ ausgeschlossen bleibt.

Als zentrale Methode zur Begegnung mit den Menschen in den sozialen Nahräumen (Sozialraum) wird in den Gemeinden das Handlungskonzept der Sozialraumorientierung etabliert. Bei der Sozialraumorientierung geht es darum, Lebensbedingungen so zu gestalten, dass die Menschen am Ort entsprechend ihren Bedürfnissen zufrieden(er) leben können. Die Gemeinden lernen, soziale Nahräume in ihren Gemeindegebieten zu definieren und zu erkennen und mit Hilfe verschiedener Methoden Kontakt mit den Menschen in den Nahräumen aufzunehmen, um sie und ihre Sichtweisen in den und auf die Sozialräume kennen zu lernen. Im direkten Kontakt mit den Menschen können Themen und Problemlagen auftauchen, bei deren Bewältigung die Gemeinden Unterstützung anbieten und hierzu auch vernetzt mit anderen Akteuren in den sozialen Nahräumen und gemeinsam mit den betroffenen Menschen aktiv werden. Hier geht es darum, eine neue Haltung zu entwickeln: in dem, was sich in der Begegnung zeigt, werden wir gemeinsam entdecken, was die Botschaft des Evangeliums uns heute zu sagen hat. Der Fokus liegt dabei auf den Ressourcen des jeweiligen Nahraums und auf der Förderung von Eigeninitiative und Selbsthilfe. Die Gemeinden suchen gemeinsam mit den Menschen in den Strukturen vor Ort nach Wegen, Lebensqualität zu verbessern und zu erhalten. Die Gemeinden entwickeln gemeinsam mit den Menschen Projekte in die Zukunft. Gemeinde bleibt im Sozialraum präsent und vernetzt. Dabei ist es wichtig, dass die Gemeinden ihre "Kraftorte" erhalten und

die Religiosität nicht über Bord werfen. Die Gemeinden gehen mit der frohen Botschaft hinaus in die Sozialräume. Es geht darum, Kirche ins Leben zu bringen.

Die Umsetzung des Bistumsziels der Sozialpastoral muss dazu führen, dass sie Impulse zur Eigenentwicklung der Gemeinden setzt und dass keine Entwicklungen von außen aufgezwungen werden. Schwerpunkte der Gemeinden bilden sich "von unten", nicht "top down". Mit diesem Prozess ist auch eine stärkere Teilung der Verantwortlichkeiten auf die Gemeindeglieder verbunden und mehr Unabhängigkeit von klerikalen bzw. pfarrerzentrierten Strukturen.

Um den weiteren Prozess effektiv zu kommunizieren, müssen zentrale Begriffe verlässlich definiert werden, sonst werden sie unscharf: Kirchort, Pfarrei, Pastoralraum, Gemeinde, Sozialraum, Lebensraum, Stadtbezirk, Quartier...

Der im Handlungskonzept der Sozialraumorientierung zu etablierende Blick auf die Ressourcen in den sozialen Nahräumen schließt die Notwendigkeit ein, dass die Gemeinden sich auch untereinander stärker vernetzen und sich regelmäßig über Best-Practise-Beispiele austauschen. Die Frage „was funktioniert gut in den Gemeinden?“ motiviert und führt zu positiveren Entwicklungen als die ausschließliche Fokussierung auf Defizite und Hindernisse.

Ein wichtiges Beispiel für die konkrete Umsetzung eines sozialräumlichen Projekts, bei dem vernetzt gearbeitet wird, ist die so genannte „Kirche am Hafen“; ein Raum in einem Wohnhaus auf der Hafeninsel im Offenbacher Norden. In der Kirche am Hafen arbeiten Mitarbeitende des Caritasverbands Offenbach sowie des katholischen Dekanats Offenbach zusammen und ermöglichen Angebote und Aktionen zur Begegnung im Sozialraum für Bewohnerinnen und Bewohner der Hafeninsel. Die Arbeit ist insofern strikt sozialräumlich orientiert als sie sich am Willen und den Impulsen der Bewohner ausrichtet. Die Ergebnisse dieser Arbeit liefern wertvolle Erfahrungswerte sowohl für das weitere Arbeiten auch in anderen städtischen und kirchlichen Sozialräumen als auch für eine kooperative Ausrichtung kirchlichen Handelns, in die Mitarbeitende von verbandlicher Caritas und verfasster Kirche involviert sind.

Denkbar sind auch andere sozialräumliche Angebote wie z. B. ein Kirchencafé /Kirchenladen in der Innenstadt mit der Möglichkeit zur Begegnung (niederschwellig im Zugang) und zur Information über Beratungsangebote der Gemeinden und der Caritas bzw. über kulturelle und religiöse Angebote -auch ökumenisch.

Geplante Maßnahmen

Die spezifische Situation in Offenbach mit der Bildung einer großen Einheit aus 11 Gemeinden sowie einem bisher wenig entwickelten einheitlichen Profil einer Sozialpastoral erfordern eine grundlegende Erarbeitung entsprechender Inhalte – auf der jeweiligen Gemeindeebene. Wir empfehlen ein Vorgehen in drei zeitliche Phasen: Vorbereitung – Durchführung – Nachbereitung. Die Durchführungsphase ist am Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ orientiert.

In der Vorbereitungsphase werden die für das Bistumsziel wichtigen Inhalte in einer Reihe von Zentralveranstaltungen vorgestellt. Es ist notwendig, dass daran diejenigen verbindlich teilnehmen, die für die Etablierung des Bistumsziels in den Einzelgemeinden bedeutsam sind (haupt- und ehrenamtliche „Stakeholder“) und die auch die Umsetzung in den Gemeinden initiieren und/oder begleiten. Diese sind zuvor in den Gemeinden zu identifizieren und auszuwählen. Die Zentraltreffen thematisieren in Auftaktveranstaltungen die Themen SOZIALRAUMORIENTIERUNG, das BISTUMSZIEL SOZIALPASTORAL, fördern die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Begriffen von ARMUT, klären die verschiedenen Begriffe von RAUM (Pastoralraum, statist. Bezirk, Lebenswelt, etc.) und KIRCHE (z. B. Kirchort, Gemeinde, etc.) und sichern die prozessrelevante VERNETZUNG (mit Vernetzungsinitiativen) der 11 Einzelgemeinden. Dazu werden auch externe Referenten eingeladen. In der Vorbereitungsphase könnten folgende Aspekte und Fragen behandelt werden:

- Definitionen von „Armut“(sformen) – Weiterung zum Begriff „Bedarf“, um einen Blick von oben herab zu vermeiden. Dabei aber materielle Armut nicht aus dem Blick verlieren
- Identifikation von „Armut“ in den einzelnen Gemeinden
- Austausch über die „4 Optionen der Sozialpastoral“ (als [neue?] Handlungsfelder der Pastoral)
- Raum-Begriffe und ihre Verwendung/Überschneidungen klären (Pastoral-, Sozial-, Lebenswelt-, statistischer Raum, Kirchorte)
- Bistumsziel Sozialpastoral definieren und diskutieren
- Bestandsaufnahme: welche MA von Pastoral (und anderen kath. Diensten/Einrichtungen) sind für welche der vier „Optionen“ formell (bereits) „Ansprechpartner“?
- Analyse in jeder Gemeinde: welche Netzwerke bestehen bereits, in welchen Netzwerken arbeiten wir schon? Welche Akteure (kirchliche und nichtkirchliche) sind in welchen Sozialräumen bereits aktiv?

Die Phase der Durchführung untergliedert sich zeitlich in die Unterphasen des Dreischritts SEHEN-URTEILEN-HANDELN.

Unterphase SEHEN: In den jeweiligen Einzelgemeinden wird ein Gremium aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern gebildet, das Schulungen zum Handlungskonzept der Sozialraumorientierung (inklusive Praxismethoden) erhält. An diesen Schulungen sind auch die Stakeholder der Gemeinden beteiligt, die zuvor an den Zentralveranstaltungen teilgenommen haben. In den Einzelgemeinden lernen die Teilnehmenden die Einteilung des eigenen Gemeindegebiets in Sozialräume, entwickeln Fragen für die eigenen Sozialraumanalysen, eignen sich Methodenkenntnisse an und führen gemeinsam Sozialraumanalysen durch (z. B. mit Begehungen, Nadelmethode, Befragungen, etc.). So entwickeln die Teilnehmenden gemeinsam ein „Bild“ der im eigenen Gemeindegebiet liegenden Sozialräume und erfahren, wo reale Herausforderungen (z. B. soziale Nöte) und Ressourcen liegen. Es ist vor Ort zu klären, ob es eine ökumenische Partnerarbeit zur SRO

geben kann/soll – Klärung des Bistumsziels Sozialpastoral (Transparenz) in den Einzelgemeinden, ebenso Klärung/Schulung zum Begriff der „Armut“ (Option für die Armen) und seinen Alternativbegriffen („Not“, „Bedarf“, etc.). Auf hauptamtlicher Ebene in der Pastoral sind ggf. aufgaben- und zielgruppenspezifische Sozialraumanalysen vorzunehmen (z. B. mit Kita- und Kommunionkindern, mit Jugendlichen der Jugendgruppen oder auch mit Senioren einzelne Methoden der SRA durchführen, etwa subjektive Landkarte, Begehungen, Nadelmethode, etc.). Aber auch in die jeweils eigene Gemeinde sollte auf Stärken geschaut werden: welche Ressourcen haben wir (Kreise, Angebote, Personal, Ehrenamtliche, Räume, Netzwerke, etc.)?

Unterphase URTEILEN: Nun erfolgt die Auswertung der Sozialraumanalysen, die Einspeisung der Ergebnisse in die Gemeindegremien, ggf. in übergeordnete Pfarreigremien, das Publikmachen der Ergebnisse in der gemeindlichen und sozialräumlichen Öffentlichkeit (Transparenz, z. B. beim Gemeindefest). Außerdem erfolgt die Beratung in den Gemeindegremien über die Bewertung der Ergebnisse (Was haben wir gesehen? Wie beurteilen wir das Gesehene? Welche Maßnahmen sehen wir uns als Gemeinde daraus erwachsen? Welche Maßnahmen wollen wir ergreifen?). Wichtig sind hier auch die Vernetzung sowie der Austausch mit den anderen Gemeinden zu ihren Erfahrungen mit der Sozialraumanalyse.

Unterphase HANDELN: Abstimmung auf Maßnahmen sozialräumlichen Handelns unter Einbeziehung der Betroffenen/Zielgruppen (auf die entdeckten Nöte abgestimmt und planvoll reagieren). Die Planung und Durchführung von Maßnahmen (teilhabeorientiert), die Vernetzung mit Akteuren in den Sozialräumen, die Vernetzung mit anderen Trägern und Personen.

Die Phase der Nachbereitung: In der abschließenden Phase erfolgen die AUSWERTUNG der eingeleiteten Maßnahmen und ihre EVALUATION. Auch die Ergebnisse aus dieser Phase werden als Erfahrungsschatz ins Netzwerk der Pfarrei sowie der Einzelgemeinden eingespeist und damit auch anderen zur Verfügung gestellt.

Überlegungen, die im Prozess der Etablierung von Sozialpastoral noch wichtig sind, aber noch nicht ins Handlungskonzept integriert wurden, z. T. auch weil pastorale Fachexpertise fehlt:

- Strukturelle Anpassungen: Mitarbeitende von Caritas und Ehrenamt in bestehende Pastoralteams integrieren (und umgekehrt: Pastorale in Gremien der Caritas entsenden); Aufgaben- und Rollenwandel der hauptamtlichen Pastoralen reflektieren
- Die pastoralen Strukturen auf ihre Umgestaltungspotentiale zur Sozialräumlichkeit hin überprüfen (wo ist Pastoral konkret zielgruppenorientiert nach den „4 Optionen“ einzuteilen? Welche Dienste passen zu welcher „Option“? Kann in den Gemeinden vor Ort analysiert werden)
- Ehrenamt/liche ins Konzept SRO integrieren – Qualifizierung der EA, Teilhabe/Mitgestaltung – welche Aufgaben und Rollen entwickeln sich?
- Die pastoraltheologische Verankerung/Begründung im Konzept SRO herausstellen (z. B. PPP Dr. Rüdesheim)

- Vorschlag zum methodischen Vorgehen: Vertreter (HA und EA und Interessierte) jeder Gemeinde treffen sich zentral und erhalten Karten ihres Pastoralraums, auf denen sie die dazugehörigen Sozialräume zu identifizieren und abzugrenzen versuchen. Es geht ums Entdecken und ums Auseinandersetzen mit den verschiedenen Raumbegriffen und ihrer Handhabung. Dazu die statistischen Bezirke der Stadt mit ihren Sozialdaten verwenden, um zu schauen, welche Pastoralräume in welchen statistischen Bezirken liegen und welche Sozialräume es darin gibt.
- Wie kann Haupt- und Ehrenamt charismenorientiert organisiert werden, wenn man in den Gemeinden sozialräumlich arbeitet?

Themengruppe 2: Alltagspastoral / Sakramentenpastoral: Wie Seelsorge vor Ort erfahrbar bleibt

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (Vorwort zur Konzilskonstitution Gaudium et Spes). Voraussetzung hierfür ist das Erkunden des Lebensraumes der Menschen. Die Anliegen der Menschen, ihre Freude und Trauer, die Angst und Hoffnung sind die Felder für das Wirken der Kirche vor Ort. Hierfür soll eine Sprache gefunden werden, die von den Beteiligten gesprochen und verstanden wird, aber auch nach innen muss die Kommunikationsfähigkeit erweitert und gefördert werden. Die Anliegen der Menschen hören und weitergeben ist hierbei genauso wichtig wie die Frage der Beheimatung der Gläubigen. Pfarreigrenzen oder Leitungsfunktionen sollen hierbei nicht Hindernisse sein, sondern es sollen charismenorientierte Formen der Zusammenarbeit erprobt werden.

Auch ein Umdenken in den Köpfen der haupt- und ehrenamtlich Engagierten ist hier nötig: Wo findet Kirche statt? Wer gehört alles dazu? Welche Aufgaben gehören zu welchen Personen: Wer kann was und wer kann etwas nicht? Hier ist die Haltung der Toleranz gefragt gegenüber Ideen und deren Umsetzung. Hörende und Sehende sind gefragt, um die Menschen und deren Anliegen zu erkennen und Formen der Beteiligung zu finden.

Alltags- und Sakramentenpastoral ist zuerst ein personales Angebot für den Menschen vor Ort. Dieses ist eingebettet in die Situation und Tradition in den bestehenden Pfarreien und Einrichtungen. Die Nachfrage wird allerdings, auch durch sinkende Mitgliederzahlen, künftig wohl zurückgehen und eine Steigerung der Effizienz durch Zusammenfassungen, analog etwa zu Verwaltungsprozessen, ist hier nur schwer möglich.

Zu beobachten ist, dass bereits vorhandene Identifikationen mit der Einzelpfarrei oder dem Stadtteil durch große Seelsorgeeinheiten verloren gehen und Ehrenamtliche vor Ort dies in der Seelsorge nicht ausgleichen können.

Eine Konzentration auf die grundlegenden Dienste in Katechese, Liturgie und Begegnung, etwa in Vorbereitung und Feier von Taufe, Erstkommunion, Firmung, Ehe oder bei der Begleitung von Familien in den Kindertagesstätten ist sinnvoll und wichtig.

Die Erreichbarkeit vor Ort muss gewährleistet sein, um die Identifikation mit Kirche und dem Glauben zu erhalten.

Die Möglichkeit von Zusammenfassungen in der Katechese, etwa einem gemeinsamen Vorbereitungskurs zur Firmung mit verschiedenen Modulen oder gemeinsame Tage für die Erstkommunionkinder auf Stadtebene, ist zu erproben und hierfür sind Modelle zu entwickeln. Auch Glaubenskurse für Erwachsene auf Stadtebene sind hier eine Möglichkeit und die Installation eines Zentrums für „Glaube-Meditation-Spiritualität“, auch in Anbindung an eine Gemeinde.

In den zur Zeit bestehenden pastoralen Einheiten sollte ein „ Pastoralteam „ – aus Laien und Hauptamtlichen – eingesetzt werden, um vor Ort Präsenz zu zeigen.

In der Gesamtpfarrei und den Gemeinden / Kirchorten können Laien vor Ort einige pastorale und organisatorische Aufgaben übernehmen. Als Beispiel soll hier nur folgendes angeführt werde: Ausflüge, Feste, Kreuzwegandachten, Rosenkranz, Wort-Gottes-Feier und einiges mehr.

Insgesamt ist der Bedarf nach sonntäglichen Eucharistiefiern und Wort-Gottes-Feiern zu ermitteln und bedingt durch die eventuelle „ Unterversorgung „ der sonntäglichen Gottesdienste in der Gemeinde vor Ort ist eine gewisse Mobilität in den Grenzen der Stadt erforderlich. Dafür sollten kleine Fahrzeuge – ähnlich – Boni-Bus, angemietet oder angeschafft werden. Insgesamt sollten die Gemeinden missionarischer ausgerichtet werden.

Eine Profilierung von einzelnen Gemeinden zu Schwerpunktthemen ist zu erstellen. Vorstellbar wäre St. Marien mit einem kulturellen und musikalischen Schwerpunkt, Heilig Kreuz mit Trauerpastoral, St. Paul und/oder St. Josef mit Sozial- und Familienarbeit, eine mögliche Jugendkirche oder ein spirituell-geistliches Zentrum.

Themengruppe 3: Kategoriale Pastoral und Einrichtungen: Anbindung und Vernetzung

Welche Herausforderungen erkennen wir?

Die Zusammenarbeit mit der „klassischen“ Pastoral ist oftmals schleppend und schwierig, da zum Einen die Strukturen mit den pfarrlichen Räten und zum Anderen die hohe Arbeitsauslastung eines jeden dafür wenig Raum lässt. Als Herausforderung sehen wir als Vertreter und Vertreterinnen der Kategoriale Pastoral auch die wenige Präsenz der seelsorgerischen Dienste im Sozialraum und dort wo sich die Menschen aufhalten. Die Schwellen erscheinen uns zu hoch, um den Weg in die Kirche oder auch zurück in die Kirche zu finden. Wissen die Menschen wo Kirche drin ist? Wo sind blinde Flecken der Kirche?

Wo sehen wir Schwierigkeiten?

Veränderungsprozesse, die von außen gewollt sind, lösen immer Ängste und Unmut aus, auch wenn die Notwendigkeit hierfür erkannt wird. Zudem sind die kirchlichen

ehrenamtlichen Strukturen noch mit vielen älteren Engagierten besetzt, für die der gesetzte Zeitrahmen sehr weit gesteckt erscheint und die für sich keine Notwendigkeit der Veränderung erkennen. Wichtig wäre, mehr junge Menschen in den Veränderungsprozess einzubinden, denn diese werden die neuen Strukturen leben, die Schul- Studien- und Arbeitswelt lässt aber ein so umfassendes Ehrenamt nur schwer zu. Somit scheint es erforderlich die Organisation und Struktur von Kirche zu vereinfachen und das Ehrenamt mit interessanteren Aufgaben zu beleben.

Worauf können wir ggf. verzichten?

Auf eine Orgel in jeder Kirche, auf dieselbe Liturgie in jeder Kirche in jedem Gottesdienst. (Eucharistiefiern), eingeschränkte Nutzung der Kirche. Wir bevorzugen eine offene Kirche mit verschiedenen Gottesdienstformen (Schwerpunktsetzung, Jugend, Trauer...), eine ökumenische Kirchennutzung. Ein gutes Beispiel ist hier St. Bonifatius im Ziegelhüttenweg in Frankfurt.

Hier übernachteten Frauen in Notlagen im Gemeindesaal, im ehemaligen Blumenbinderraum wurde eine Dusche installiert und die Matratzen werden dort gelagert. In den Beichtstühlen ist die Wäsche untergebracht und einmal monatlich gibt es Kino im Kirchraum. Weitere Angebote werden vorgehalten.

Wir brauchen offene Sprechstunden in allen Schulen, Vertretung der Pastoral auch in den kategorialen Einrichtungen, wie dem Caritashaus.

Andere und neue Kirchorte:

Offenbach befindet sich gerade im Strukturwandel, es werden viele neue Wohngebiete erschlossen, viele Familien ziehen zu. Um diese Menschen zu erreichen und anzusprechen, gilt es in die Wohnquartiere zu gehen um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und Ihnen beim Zusammenfinden zu helfen. So passiert es gerade im Hafengebiet in der „Kirche am Hafen“ die ein Raum in einem Wohnhaus darstellt. Hier bietet Kirche, derzeit leider nur noch Caritas, den Menschen die Gelegenheit sich untereinander kennenzulernen, zu vernetzen mit Kirche, sofern erwünscht in Kontakt zu treten und Kirche in ganz unkomplizierter und nicht verpflichtender Form zu erleben.

Da es in Offenbach viel mehr solcher Wohngebiete gibt, empfiehlt es sich diese Form der Präsenz, gerne auch ökumenisch, auszubauen. Wir müssen zu den Menschen hingehen, unaufdringlich und Ihnen bei Ihren Problemen in Ihren Lebenswelten individuell unterstützen.

Wo sind wir als Kirche präsent?

Marienschule, Caritas-Seniorenheime, Caritashaus St. Josef, Kitas, Kirche am Hafen, Luise34, Ketteler-Krankenhaus, Malteser Hilfsdienste, Ökumenische Hospizbewegung, Kreuzbund, Klinikseelsorge, Hospiz Fanny de la Roche, Initiative Arbeit, in den Gemeinden, Interkulturelle Wochen, Zeltlager der Gemeinden, GSW, im Stadtteilbüro Lauterborn, in Familienbildungsprojekten, Caritas Straßenambulanz, Caritas Spielmobil, im Jugendhilfeausschuss, in weiteren kommunalen Netzwerken, Smartmobil City-Seelsorge,

Wo sehen wir einen Bedarf für seelsorgerisches Handeln?

Abgesehen von den bereits richtig aufgeführten Orten, sehen wir weitere Notwendigkeit der Seelsorge an zentralen Orten der Stadt. Wir finden es wichtig, dass Kirche im öffentlichen Leben präsent und sichtbar ist. Sei es beim Einkauf und Kaffee auf dem Wochenmarkt, bei städtischen Festen, in der Innenstadt, in den neu entstehenden Quartieren und auch dort wo sonst keiner hinschaut, in die selbstgezimmernten Hütten und Schlafplätze und Autos der Obdachlosen.

Wichtig finden wir auch, dass sich Kirche vereint anbietet und die Ökumene vorantreibt.

Brauchen wir neue Orte?

Ja, es werden neue Orte in den neuen Quartieren, in der Innenstadt benötigt. Kirche sollte mobil sein aber auch einladend. Stehtisch mit Sonnenschirm ist das nicht unbedingt. Bierzeltgarnitur mit Getränkeangebot wäre schon einladender. Cafebike...Auch virtuelle Räume können weiter ausgebaut werden, die digitalen Medien verjüngt und zuverlässig präsent.

Welche Bereiche der Kategorialseelsorge sind aus ihrer Sicht in welcher Weise in die Seelsorge der Pfarrei einzubinden und mit dieser zu vernetzen?

Sehr wichtig ist eine gute Vernetzung der Klinikseelsorge mit der Pastoral um die entlassenen Patienten auch zuhause gut aufzufangen und ihnen Unterstützung und Seelsorge anzubieten.

Auch die verschiedenen Dienste der Beratung der Caritas sollten mit der Pastoral eine starke Einheit bilden, so kann den Menschen umfassender auch in ihrem sozialen Umfeld über Kirche geholfen werden. Die Gemeinde über die Not der Mitmenschen informiert und zu diakonischem Handeln inspiriert werden. Eine Unterstützung der Mitarbeiter/innen der Caritas, hinsichtlich der religiösen Bildung und Lebens des Glaubens ist auch wünschenswert. Dasselbe lässt sich auf die InA und das TKJHZ übertragen.

Pastorale Begleitung der Kitas (sowohl katholische Kitas als auch Kitas in anderer Trägerschaft)

Leider hatte sich unserer Themengruppe kein/e MA der Kitas angeschlossen, so dass wir deren Notwendigkeiten, Kapazitäten und Interessen nicht darlegen können. Dennoch sehen wir ein großes Potential an Vernetzungsmöglichkeiten mit uns als MA der Kategorialen Dienste. Die Caritas arbeitet schon lange gut mit all den Kitas im Bereich der Erziehungsberatung eng zusammen. Ein Angebot der Beratung in der Einrichtung St. Josef wurde jedoch unzureichend angenommen, so dass es wieder eingestellt wurde in einer Krabbelstube eines nicht konfessionellen Trägers jedoch konnte sich das Angebot etablieren. Es ist durchaus denkbar, dass Partnerschaften von Beratern des Caritashauses zu MA der Kitas gepflegt werden, so dass direkte Ansprechpartner zur Vermittlung von Fachberatung oder Beratung für Kinder und/oder Eltern vermittelt werden kann. Dies können Angebote der Kategorialen Dienste an die Kita sein.

Machen Sie Vorschläge für die Gestaltung der Zusammenarbeit bzw. Vernetzung der Gemeindeseelsorge mit den kategorialen und übergemeindlichen Diensten.

Angebote zur Glaubensvermittlung/zu Glaubensfrage für Mitarbeiter und auch Klienten der Dienste. Kursangebot „Wie geht katholisch?“ oder Einbindung der Kategorialen Arbeit in den Gottesdienst zur Vermittlung der Arbeit an die Gemeinden.

Sprechstunden/Mitarbeit innerhalb der Einrichtungen, nahbare Pastoral (Fußballspielender Pfarrer im TKJHZ als Beispiel) Einbindung der Fachexpertise der Beratungen und Schulen in Pastorale Angebote, Gottesdienste, Zeltlager, Ehrenamtsschulungen, Firmung, Kommunion...

Themengruppe 4: Ökumene und interreligiöser Dialog

Übersicht aktueller Strukturen und Initiativen

Aus der Arbeitsgruppe heraus wurde eine Umfrage initiiert, bei der die Pfarrbüros gebeten wurden, alle ökumenischen Initiativen im Dekanat Offenbach zu sammeln. Die Initiativen wurden durch Frau Huber-Rudolf bei den Pfarrbüros des Dekanats abgefragt. Die Gemeinden Hl. Dreifaltigkeit, St. Josef, St. Konrad, St. Nikolaus und St. Peter haben Rückmeldungen gegeben. Derzeit gibt es:

Abstimmtermine / gemeinsame Sitzungen (gemeinsame PGR/Kirchenvorstand-Sitzungen), Caritative Aktionen, Gemeinsame ökumenische Gottesdienste (Buß- und Bettag, Reformationstag, Allerheiligen), Gemeinsame inhaltliche Arbeit (gemeinsame Osterkerze, Bibelkreise, Kinderbibeltag, Engagement für den Frieden, Beteiligung bei Demonstrationen), Gemeinsame Kommunikation (gegenseitigen Nennungen im Pfarrbrief, Willkommensschreiben), Schulgottesdienste – Integration der Schulen – Schulseelsorge, Seniorenarbeit, Angebote für Kinder und Jugendliche

Die Teilnehmer sind sich einig, dass es ein vielfältiges ökumenisches Engagement in Offenbach gibt, das vor Ort gelebt wird und von den Gemeinden getragen wird.

Es wird aber auch deutlich, dass es bisher keine Ökumene mit den griechisch- sowie rumänisch- orthodoxen Christen und der Freireligiösen Gemeinde gibt, außer in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK), die vor zwei Jahren gegründet worden war und der Initiative „Gebet der Religionen“ auf Dekanatssebene.

Aktuelle Organisationsstrukturen in Offenbach

Die aktuellen Pfarreien oder Verbände in Offenbach sind in direktem Austausch mit ihren evangelischen Partnergemeinden und organisieren ökumenische Initiativen meist dezentral.

Neben der dezentralen Struktur stellt sich die Frage nach der Koordination auf Dekanatssebene. Der interreligiöse Dialog ist durch die Organisation der interkulturellen Wochen im Dekanat angesiedelt, manche ökumenischen Initiativen werden auch vom Dekanat koordiniert.

In der Zusammenarbeit mit den Inhabern der Profilstellen zur Ökumene und interreligiösen Dialog auf evangelischer Seite ist noch sehr viel Luft nach oben.

Vorschläge für die zukünftige Arbeit in der Pfarrei Offenbach

Offenbach befindet sich aufgrund der Vielfalt des religiösen Lebens in einer besonderen Situation. Menschen aus vielen Ländern und Religionen leben und arbeiten zusammen und empfinden Offenbach als ihre Heimat. So kommt dem gemeinsamen christlichen Zeugnis aller Christen, aber auch dem Dialog der Religionen eine besondere Bedeutung zu, um das friedliche Zusammenleben in Offenbach zu fördern. Themen wie Frieden, Bewahrung der Schöpfung usw. lassen sich nur gemeinsam voranbringen. Es bedarf in der Diskussion bei politisch brisanten Themen (z.B. verkaufsoffene Sonntage) einer starken Stimme der katholischen Kirche.

Für Fragen des pastoralen Alltag, wie der Ökumenischen Hochzeiten und der Gottesdienste muss eine gemeinsame einheitliche und abgestimmte Haltung für die gesamte zukünftige Pfarrei Offenbach durch die Verantwortlichen in den Räten und den Hauptamtlichen festgelegt werden, die verbindlich in der Pfarrei gelten wird.

Die einzelnen Gemeinden sollen weiterhin direkten Kontakt zu ihren ökumenischen Partnergemeinden halten und dezentral die aktuellen Initiativen fortführen. Kontakte mit den Orthodoxen Gemeinden sollten analog den evangelischen Gemeinden geführt/initiiert werden.

Jede Gemeinde sollte ihre ökumenische Partnergemeinde(n) vor Ort kennen. Eine geografische Zuordnung der evangelischen/orthodoxen Gemeinden zu den katholischen Gemeinden soll erstellt werden. Innerhalb der Sozialraumanalyse wurde bereits eine Liste erstellt. Initiativen anderer Gemeinden können als Vorlage für eigene neue Initiativen genutzt werden.

Auf Ebene der neuen „Pfarrei Offenbach“ muss ein hauptamtlicher Mitarbeiter als „Profilmitarbeiter für Ökumene und interreligiösen Dialog“ etabliert werden. Er wird als zentrale/r Ansprechpartner/in für die nicht-katholischen Gemeinden und die Stadt Offenbach fungieren, aber auch die katholische Kirche in der Öffentlichkeit vertreten. Gerade in der Kommunikation mit größeren Organisationen wie dem evangelischen Dekanat Frankfurt und Offenbach ist ein zentrale/r Ansprechpartner/in notwendig.

Themengruppe 5: Muttersprachliche Gemeinden: Rolle in der Zukunft – Zusammenarbeit gestalten

1. Entstehung

In der Stadt Offenbach gibt es fünf Gemeinden anderer Muttersprache (Italienisch, Kroatisch, Polnisch, Portugiesisch und Spanisch). Sitz, Verwaltung und Gottesdienstort der Polnisch sprechenden Gemeinde ist die Gemeinde St. Peter, die vier anderen Gemeinden haben einen Verwaltungssitz in der Stadt und feiern ihre Gottesdienste in Gastgemeinden (Italienisch – St. Marien, Kroatisch – St. Josef, Portugiesisch – St. Paul, Spanisch – St. Konrad). In der Stadt

Frankfurt gibt es Anlaufstellen ausländischer Seelsorge für Eritreer, Inder, Japaner, Koreaner, Philippinos, Slowaken und Slowenen, die auch von Offenbacher Katholiken genutzt werden.

In mehreren Treffen der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter/innen der fünf Offenbacher Gemeinden anderer Muttersprache ist dieses Teilkonzept entstanden.

2. Schwerpunkte der Arbeit

Die Arbeit der Gemeinden anderer Muttersprache umfasst alle klassischen Gebiete und Aufgaben einer Territorialgemeinde: Liturgie, Katechese, Caritas. Schwerpunkte sind die Sakramentenpastoral (Kinder- und Jugendarbeit, Familienbegleitung, Arbeit mit Senioren), die Gottesdienste und vor allem die Vorbereitung Erwachsener auf die Firmung und die begleitende Katechese von Kindern und Jugendlichen. Das Einzugsgebiet aller muttersprachlichen Gemeinden geht weit über die Stadt Offenbach hinaus und umfasst mehrere eigenständige Gemeinden und Gottesdienstorte. Eine besondere Herausforderung ist die Sozial- und Integrationsarbeit, denn die in Deutschland bekannte Aufteilung in Pfarreiseelsorge und Arbeit des Caritasverbandes ist in den Herkunftsländern unbekannt. Die Gemeinde ist erste Anlaufstelle für Neuankömmlinge, die nach Deutschland kommen, und hilft in allen Belangen des täglichen Lebens. Ermöglicht wird dies durch den gemeinsamen sprachlichen und kulturellen Hintergrund, der die Gemeinde verbindet und in kultureller, musikalischer, liturgischer Form gepflegt wird. Eigene Angebote für Chöre, Folklore, Sprache ergänzen die Gemeindegarbeit.

3. Kooperation mit den Gemeinden / Kirchorten im Netzwerk

Zur Zeit gibt es neben der Gottesdienstfeier in gastgebenden Gemeinden die Möglichkeit, sich bei gemeinsamen Pfarrfesten zu begegnen. Auch werden Gottesdienste zusammen mit den deutschsprachigen Gemeinden gefeiert und auch Vertretungen bei Messfeiern sind üblich. Der Gottesdienst und die Feier zum Antoniusfest auf Ebene der Stadt führt die fünf muttersprachlichen Gemeinden zusammen. Durch die stadtübergreifende Struktur und die Arbeit in einer großen Fläche ist es schwierig, mit einer einzelnen Pfarrei eine konkrete und umfassendere Zusammenarbeit zu leisten. Es gibt Kontakte, auch in die pfarrlichen Räte hinein, aber eine konzeptionelle Planung von langfristigen Kooperationen ist nicht in Sicht. In einer neuen Pfarreistruktur mit einer zentralen Offenbacher Pfarrei und vielen Gemeinden / Kirchorten wären Anknüpfungspunkte vor allem im Bereich der Pastoral mit Neuzugezogenen, der Citypastoral oder auch der Jugendarbeit, - pastoral gegeben. Für die Zusammenarbeit innerhalb der Gruppe der Hauptamtlichen wäre zu überdenken, wie eine Anbindung, die zur Zeit über die Dekanatskonferenzen stattfindet, auch in Zukunft aussehen kann. Gestaffelte Dienstgespräche (Gemeindepastoral / Muttersprachliche Gemeinden / Kategoriale Dienste) als Informations- und Austauschform wären zu überlegen.

4. Wo ist meine Seele zu Hause?

Neben der pastoralen Arbeit ist die Integration in die Stadtgesellschaft Offenbachs eine Aufgabe der muttersprachlichen Gemeinden. Hierbei ergeben sich neben den Überschneidungen der Angebote unserer Territorialgemeinden und den Gemeinden anderer Muttersprache, auch ganz grundlegende Fragen der Zielsetzung. Die Gemeinden anderer Muttersprache sind erste Anlaufstelle für Menschen, die nach Offenbach kommen und hier Heimat suchen. Ist es das Ziel, diese Menschen dann in die Ortsgemeinden zu führen oder ihnen bleibende Heimat in ihrer Sprache und Kultur zu geben? Hierbei geht es um mehr als um Sprache. Selbst gut integrierte und auch hier geborene junge Menschen spüren ihre Herkunft, den Familienzusammenhang, und finden vor allem im muttersprachlichen Gottesdienst eine Heimat in der Begegnung mit Gott. Diese Möglichkeit soll auch in neuen Strukturen erhalten bleiben, um in der kulturell-sprachlichen Gemeinschaft eine Verbindung zu den eigenen

Wurzeln und dem Glauben zu erhalten und hieraus Kraft zu finden, um die künftige Integration in die vielfältige Gesellschaft der Stadt zu bewältigen.

5. Standortbestimmung der Arbeit in den Muttersprachlichen Gemeinden

- Muttersprachliche Gemeinden verrichten neben dem Pastoral und der Seelsorge umfangreiche soziale Arbeit und fördern auf diese Art die gesellschaftliche Integration und Entwicklung von Menschen mit fremder Muttersprache.
- Die Gemeinden entstanden vor rund 50 Jahren, sie waren schnell die Anlaufstelle für Aussiedler, Gastarbeiter und Asylbewerber. Die Arbeit der Gemeinden vollzog und vollzieht sich dabei über unterschiedliche Migrationswellen hinweg, bis in die Gegenwart.
- Gemeindepfarrer und Gemeindeferenten sowie ehrenamtliche Mitarbeiter betreuen aktiv die Mitglieder der Gemeinden, in deren Mittelpunkt nicht nur die Seelsorge und der Gottesdienst in der jeweiligen Muttersprache steht sondern auch Hausbesuche und der religiöse Unterricht von Kindern und Jugendlichen.
- Die Arbeit der muttersprachlichen Gemeinden ist vielfältig und umfangreich; Sonntags werden mehrere heilige Messen gehalten, das Wochenprogramm besteht aus unterschiedlichen Veranstaltungen für Gemeindeglieder (z.B. Kurse für Hochzeitsvorbereitung, Tanz- und Gesangsveranstaltungen, Religionsunterricht, neben den täglichen Gottesdiensten in den Gemeinderäumlichkeiten.
- Häufig ist die Gemeinden für viele Gläubige geistliche Begleitung im Alltag, Teil einer Weggemeinschaft, Beratung in Veränderungs-Prozessen, Begleitung in kritischen / schwierigen Situationen des Lebens sowie Hilfestellung in alltäglichen Belangen.
- Große muttersprachliche Gemeinden sind die Polnische, Spanische und Kroatische Gemeinde mit einem Seelsorgegebiet das zum Teil weit über das Dekanat Offenbach reicht, etwa bei der kroatischen Gemeinde mit heiligen Messen in Offenbach, Sprendlingen und Hainhausen.
- Die Mitglieder der Gemeinden sind aktiv in das Gemeindeleben eingebunden, die Gemeinden fest in der Stadt Offenbach und dem Umland verankert, sie sind damit nicht nur ein Zeichen der Vielfalt der Ortskirchen sondern auch der Einheit der katholischen Kirche und Integrationskatalysatoren.
- Gemeinsame Aktivitäten mit deutschen Gemeinden etwa im Bereich der Jugendarbeit (z.B. Jugendgottesdienst) oder mit älteren Menschen (z.B. Seniorentreffen) sind unter Bewahrung der eigenen Identität erwünscht; Ziel sollte es jedoch sein die Vielfalt der Ortskirche zu erhalten.
- Kroatische Gemeinde; 4.000 Gemeindeglieder vor 25 Jahren, heute sind mehr als 7.500 Mitglieder wahlberechtigt, nach Schätzungen derzeit etwa 9.500 Mitglieder. Messen in Hainhausen (ca. 150 Teilnehmer), Sprendlingen (ca. 200 Teilnehmer) und Offenbach (bis zu 550 Teilnehmer); Firmlinge in 2019 etwa 250 Personen; die Räume der Gemeinde bieten Platz für unterschiedliche Aktivitäten neben der Seelsorge und dem Pastoral liegt ein weiterer Schwerpunkt der Tätigkeit auf der Sozialarbeit.
- Italienische Gemeinde; Katechese und Erstkommunionsvorbereitung, Messdienerarbeit; aktive Gemeinde über mehrere Dekanate, z.B. Rodgau, Mühlheim und Offenbach. Auch Sozialarbeit, Anlaufstelle für Menschen die ankommen; Vertrauen schaffen, über die soziale Schiene kommt auch Gottesdienst, d.h. die neuankommenden Menschen werden in die Gemeinschaft aufgenommen und in die neue Mitte integriert; Begleitung im Alltag, auch Schulberatung, Bindungen entstehen dadurch auch, die Gemeinde ist Anlaufstelle und mehr als nur eine Gemeinde.

- Portugiesische Gemeinde; die Gemeinde ist sehr zerstreut zwischen den verschiedenen Lokationen, sie besteht aus 2.700 Gemeindemitgliedern in über 9 Dekanaten; wenig Zentrierung, starke Integration in Deutschland durch das besondere Kennzeichen der unterschiedlichen Generationswellen; Katechese, Gottesdienste und Sakramente, Bibelabende – einmal im Monat auch gemeinsamer Gottesdienst mit deutscher Gemeinde.
- Polnische Gemeinde: erstreckt sich über 10 Dekanate, Hauptsitz in Offenbach, unterschiedliche Gottesdienste, z.B. 700 Gläubige in Offenbach, 800 in Darmstadt, sehr aktive Gemeinde, Heilige Messe und Gemeindegarbeit in polnischer Sprache, es besteht eine Krabbelgruppe, ein sehr aktiver Chor sowie weitere sehr aktive Gruppen. Kommunikation und Verbindung mit der Heimat ist wichtiges Element, die Begleitung von Eltern, unterschiedliche Migrationswellen und Motivation.
- Spanische Gemeinde; es sind ca. 3.000 Mitglieder, die Gemeinde erstreckt sich über 5 Dekanate, heilige Messe jeden Sonntag, viele Gläubige aus Lateinamerika, Aktivitäten sind Pilgerreise (geplant), Seniorentag, Familientreffen, Feste, auch Zusammenarbeit mit der Gemeinde in Frankfurt; Herausforderung junge Menschen kommen nicht zur Kirche.

Themengruppe 6: Lebenswelt Kinder / Jugendliche / Junge Erwachsene / Familien

Als Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche (Diese wollen wir noch in verschiedene Lebensbereiche aufteilen), Junge Erwachsene, Junge Paare und Familien im Blick.

Dabei haben wir uns gefragt, welche Milieus sie angehören und welche existenten Unterschiede wir deswegen in unserer weiteren Arbeit noch beachten und in den Blick nehmen müssen. Wichtig ist, die Bedarfe und Angebote der katholischen Gemeinden zu überprüfen, abzugleichen und ggf. eine Zusammenlegung als Kooperationsveranstaltung zu ermöglichen.

Vorhaben

Bei unseren Überlegungen ist es uns allgemein wichtig erstmal ohne existente Grenzen unserer Vorstellungen und Wünsche zu formen und im zweiten Schritt deren Möglichkeiten der Realisierung zu prüfen und was wir dafür benötigen (Qualifikationen, Personenzahl, Räume, etc.). Dabei legen wir darauf Wert, bestehende Angebote bei positiver und starker Resonanz weiterzuführen und beizubehalten. Wir fragen uns auch, wie katholische Kirche in der Stadt Offenbach sichtbar werden kann. Dafür ist uns die Methode der Mitbestimmung und der Sozialraumanalyse eine sinnvolle Methode.

Workshops für Kinder und Jugendliche

Zum Beispiel im Umgang mit Präventionsfällen, Gestaltung moderner und alternativer Gottesdienste, Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern, Selbstpräsentation und selbstsichere Moderation, etc. Entsprechende Referent*innen werden dazu eingeladen.

Beratung zu Lebensthemen und Seelsorge

Dies ist ein Angebot für unsere oben genannten Zielgruppen. Mehrere fest angestellte Personen könnten für den Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Beratung etc. zuständig und

verantwortlich sein. Eine Homepage sowie die Nutzung von Social Media Kanälen sowie anderer Medien ist zwingend erforderlich, um die Menschen in ihrer Lebenswelt anzusprechen.

Fragebogen für Umfrage und Sozialraumanalyse

Zur Rolle der Kirche in den Lebenswelten von jungen Menschen und Familien. Zudem eine Sozialraumanalyse durchführen und herausfinden, welche Orte unsere Zielgruppen bevorzugen, wo sie leben und ihre freie Zeit verbringen. Wir wollen deren Sozialräume, erfragen, besuchen, wahrnehmen und analysieren. Um über die Methode der Sozialraumanalyse zu informieren, besteht auch die Überlegung einen Workshop-Tag zu dem Thema und zur SINUS-Milieu-Studie anzubieten.

Angebote der Pfarreien des Dekanats

Pfarreien wurden angefragt, welche Angebote es für junge Menschen und Familien gibt und wie diese angenommen werden und für welche Ziel-/Altersgruppen sie ausgelegt sind. Leider gab es nur geringe Rückmeldungen, weswegen wir nochmal aktiv werden und eine erneute Anfrage starten. Deswegen planen wir ein Musterformular zu erstellen, welches den Gemeinden die Informationsweiterleitung an uns vereinfachen und sie dabei unterstützen soll. Daran soll anschließend die Frage mit entsprechenden Überlegungen welche Angebote noch fehlen, was es noch geben könnte und welche Zusammenarbeit möglich wäre, gestellt werden.

Die Erstkommunionvorbereitung und auch die Feier soll in den einzelnen Gemeinden vor Ort weiter bleiben.

Gemeinsame Firmvorbereitung im Dekanat Offenbach

Die Themengruppe befürwortet, vor allem im Hinblick, dass das Dekanat Offenbach eine Pfarrei werden wird, eine gemeinsame Firmvorbereitung. So können Charismen und Kompetenzen gebündelt und vernetzt werden. Eine Gruppe von Hauptamtlichen verschiedener Pfarreien und der Caritas haben Rahmenbedingungen abgesteckt. Diese wurden bei der Dekanatskonferenz im Februar 2020 vorgestellt. Im Schuljahr 2021/22 soll gestartet werden. Bei einem Workshop-Tag mit Haupt- und Ehrenamtlichen am 12.09.2020 in den Räumen von St. Konrad werden weitere Inhalte und nächste Schritte festgelegt. Ehrenamtliche und Interessierte werden dazu eingeladen, sich zu beteiligen. Dabei sollen aktuelle Fragen, die Sozialraumorientierung, die Motivation der Firmlinge, deren Bedürfnisse sowie die Rolle von Kirche in deren Leben etc. eine Rolle spielen.

Die Räumlichkeiten der „Kirche am Hafen“ können für Jugendprojekte, als Fortbildungsort und für theologischen, ökumenischen Austausch genutzt werden.

Dekanatsjugendsynode

Wir wollen ein Austauschtreffen über Spiritualität und Lebensthemen von Jugendlichen in Form einer Jugendsynode auf Dekanatsebene durchführen. Dabei soll im Rahmen einer Zukunftswerkstatt überlegt werden, welche Lebenswelten und wichtige Orte von Jugendlichen in Offenbach existieren (und diese dann besuchen. Dies kann auch durch einen Fragebogen mit entsprechenden Leitfragen erfragt bzw. vertieft werden.) Dadurch wollen

wir den Jugendlichen eine Option zur Mitbeteiligung bieten, um ihre Meinung zu teilen, was sie brauchen und um ihre Vernetzung sowie die Kommunikation und den Austausch untereinander zu verbessern.

Jugendkirche / -zentrum / Schülercafé

Jungen Menschen Orte für sich und ihre Aktionen eröffnen. Sowie liturgische Orte wie z.B. eine Jugendkirche oder auch ein Jugendzentrum. (Als mögliche Orte sind St. Konrad oder Hl. Dreifaltigkeit im Gespräch.) Abwarten, welche Schwerpunkte die Pfarreien für sich entwickeln. Ein Jugend- / oder Schülercafé wäre auch eine Idee. Dort können auch liturgische Angebote oder Workshops stattfinden.

Ein mögliches Jugendzentrum sollte Fortbildungen anbieten und einen Jugendaustausch-Plattformen schaffen (z.B. Zeltlager-Workshoptag), Austauschtreffen regelmäßig ermöglichen, organisieren und etablieren und Spirituelle Angebote anbieten (z.B. moderne Jugendgottesdienste), ein Ort für Events sein und regelmäßig (z.B. alle zwei Monate) ein festes Angebot für Firmlinge anbieten. Hier können Möglichkeiten der Mitbestimmung und Mitgestaltung geschaffen werden (z.B. Jugendversammlungen, Jugendsynode) und es kann ein Ort der Entfaltung und Freiwilligkeit für die Jugend sein, also ein Ort, wo nicht viel vorgegeben wird und er selbst kreativ mitgestaltet und mit Leben und Themen gefüllt werden kann. Auch Beratung bei Fragen und Problemen (z.B. Partnerschaft, Sucht, Sexualität) und auch Lebenskreuzungsentscheidungen thematisieren (Seelsorge) kann hier stattfinden.

Um die Kirchengebäude in ihrer Einrichtung praktischer und vielseitig nutzbarer zu machen, tendieren wir zu einer mobilen Bestuhlung bei einer zukünftigen Jugendkirche. Dort können dann moderne Jugendgottesdienste oder auf Gemeindeebene stattfinden. Oder sie wandern durch die verschiedenen Kirchorte als Veranstaltungsort). Auch ein "Tag der Offenen Kirchen" mit unterschiedlichem Programm in den jeweiligen Gebäuden wäre für uns ein denkbares Angebot.

Angebote des BDKJ

Das Himmelfahrtslager soll erhalten bleiben. Sowie die Möglichkeit zum Austausch der jungen Menschen untereinander.

Dabei ist der Nachwuchs an neuen Gruppenleiter*innen und ehrenamtlichen Vertreter*innen wichtig. Jede Gemeindejugend delegiert eine/n Jugendvertreter*in und kümmert sich um Ersatz. Diese Person sorgt für Transparenz für die Kommunikation zwischen BDKJ und Gemeindejugend und leitet interne Neuigkeiten weiter.

Familiengottesdienst

In der zukünftigen Pfarrei Offenbach soll regelmäßig (1x im Monat) ein Familiengottesdienst stattfinden. So kann ein qualitativ hochwertiges Gottesdienstangebot mit musikalischer Unterstützung entwickelt werden. Zum Austausch kann es im Anschluss Kaffee und Kuchen. Eine weitere Möglichkeit sind Kleinkindergottesdienste oder andere liturgische Angebote.

Unterstützung von Familien und Alleinerziehenden

Angebote, wie z.B. Kinderfrüherziehung, Krabbelgruppen, etc. Aufgrund des aktuellen Mangels an Fachkräften sehen wir eine Schwierigkeit für die Realisierung. Derzeit gibt es den Familien-Treff in Hl. Geist für Familien mit Kindern ab 3 Jahren. Eine Vernetzung der Fachkräfte im Bereich KiTa und Kindergärten ist sinnvoll, auch sich über Schwerpunkte austauschen und Mitarbeiter*innen zum Austausch zusammen zu bringen.

Familien stehen in den Gemeinden besonders im Fokus, die einen Kindergarten / Familienzentrum haben. Jedoch auch in anderen Gemeinden gibt es Angebote für Familien mit Kindern. Z.B. gibt es die Idee in Hl. Geist einen Kinderchor zu gründen oder ein ökumenisches Projekt in der Pfarrgruppe Bieberer Berg: ökumenische Gottesdienste für junge Familien mit Kindern ab 0 Jahren.

Eine weitere Idee ist auf Gemeindeebene eine Bibliothek zur Leseförderung einzurichten. Damit würden Familien unterstützt und für Ehrenamtliche mögliche Praktikumsstellen geschaffen werden.

Beobachtungen zu Entwicklungen und Sozialräumen im Dekanat (Bestandsaufnahme und Wünsche)

Junge Menschen haben Bedarf an Begegnung und Austausch untereinander

Deswegen wollen wir die aktuell bestehende Jugendaustauschtreffen "Ansprech-Bar", die vom Vorstand des "Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Offenbach" und der "Katholischen Jugendzentrale (KJZ) Offenbach" einberufen, geplant und geleitet wird, beibehalten. Für dieses Format haben sich bei einem Treffen einer Resonanzgruppe von jungen Menschen aus allen bestehenden Pfarrgruppen und -verbänden ausgesprochen. Inhalt sind Vernetzung, Austausch, Diskussion und Entwicklung gemeinsamer Aktionen. Der Inhalt muss ihnen einen Mehrwert bieten. Wie z.B. ein geplantes Fußball-Turnier, welches wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden konnte.

Ein weiterer Wunsch sind mehr Angebote für die Zielgruppe „Junge Erwachsene“ (18-35 Jahre). Wie z.B. eine Dekanatsparty oder gemeinsame Dekanatsausflüge. Aus ihrer Sicht gibt es nach der Kommunion, bzw. Firmung kaum Angebote für junge Menschen mehr. Auch unserer Themengruppe ist es ein Anliegen altersspezifische Angebote für die zukünftige Pfarrei Offenbach zu entwickeln.

Unsere Themengruppe empfiehlt, die aktuellen Runden der "Ansprech-Bar" (Jugendvertreter*innen der Gemeinden zur Austauschrunde auf Dekanatssebene) und der Dekanatsministrant*innen-Runde "KOMM" ("Kreis Offenbacher Ministrantinnen und Ministranten") zusammenzulegen. Grund dafür ist die anteilige Überschneidung der Themen und der Mitglieder.

Wichtig ist Ihnen auch ein funktionierendes Team aus Hauptamtlichen in den Gemeinden/ Kirchorten und entsprechende zielgerichtete Unterstützung.

Junge Menschen sehen „ihre“ Pfarrei als „zu Hause“

Es gibt ein Interesse und eine Offenheit gegenüber neuen Angeboten. Sofern es die eigenen Kapazitäten der „Pfarrjugend“ zulassen. Die verschiedenen „Pfarrjugenden“, unter anderem die Katholische Jugend Bieber (KJB) von St. Nikolaus und die Jugend von St. Josef wollen ihre

bestehenden Strukturen und Aktionen beibehalten. Das Bedürfnis nach eigenen Jugendräumen für Gruppenstunden, Treffen, Materiallagerung und Unabhängigkeit ist groß. Mitspracherecht in den Gremien auf Pfarr- und Dekanatsebene sind dabei wichtig.

Zudem wird angenommen, dass die Kinder und Jugendlichen, die in der jeweiligen Pfarrei beheimatet sind, dort eher an Angeboten teilnehmen, als auf Dekanatsebene. Deswegen sollen Gruppenstunden und Sommerfreizeiten auf Pfarrebene belassen werden. Dennoch ist aus unserer Sicht ein Kennenlernen für junge Menschen von Vorteil und wichtig. Ideen dafür wären eine Aktion zum Weltkindertag oder ein Kindersommerfest. Auch besteht der Wunsch nach spirituellen Angeboten, z.B. die „Nacht mit Jesus“ und „Nachtpilgerwanderung“ vom Kreis Offenbacher Ministrantinnen und Ministranten (KOMM) durchgeführt. Sowie Jugendgottesdienste an besonderen Orten wie z.B. im Wetterpark, im Wald, die Fackelmesse von St. Josef etc.

Fazit

Es lässt sich sagen, dass junge Menschen das Bedürfnis nach Veranstaltungen mit Eventcharakter haben und wenn es sie anspricht, werden sie auch weitere Wege auf sich nehmen. Dabei ist ihnen der persönliche Kontakt, also jemanden vor Ort zu kennen sehr wichtig. Deswegen ist die Multiplikatoren-Rolle der Gruppenleiter*innen der Gemeinden, deren Werbung, die Personen direkt anzusprechen, von großer Bedeutung. Um den Radius zu erweitern, müssen die Kooperationen aus unserer Sicht ausgebaut werden, z.B. Religionskurse und Schulklassen in die Gemeinden einladen. Denn durch Kinder erreicht man auch deren Eltern und kann sich dann als Kirche komplett neu positionieren und neue Bilder in der Gesellschaft projizieren.

Themengruppe 7: Frauenpastoral in der Region

Die Querschnittsgruppe „Frauenpastoral“ schlägt vor, die bischöfliche Aufforderung des Teilens und die Themenbereiche des Dekanats mit frauenspezifischen Schwerpunkten anzureichern und hierfür eine eigene Struktur zu schaffen. Eine eigene Struktur gewährleistet ein Maß an Autonomie, das sich einfügen will in die Struktur der Region Mainschiene und der Diözese Mainz.

Die angedachte Frauenzentrale sollte auf vorhandene Ressourcen zurückgreifen können: Der Ort ist in einer aufgelassenen Immobilie zu suchen, das Personal wird mit Teilstellen, die durch die Frauenzentrale Entlastung erfahren und durch das Personal der Kooperationspartner zu finden sein. Die Finanzierung muss über den Stellenplan, Drittmittel und Vermietung gesichert werden.

Einer katholischen Frauenzentrale sollen keine zusätzlichen, neuen Aufgaben und Funktionen zugeschrieben werden, sondern es sollen bereits bestehende Aufgaben übernommen und damit andere Verwaltungseinheiten – wie z.B. soziale Dienste, Gemeindereferentinnen und, soweit möglich, auch Priester – entlastet werden.

Der organisatorische Aufbau der katholischen Frauenzentrale sollte eine begrenzt selbständige Abteilung innerhalb des „Gesamtunternehmens“ katholische Region Mainschiene sein.

Die Arbeit der Frauenzentrale ist Teil des seelsorgerischen, sozialen und liturgischen Angebots der Kirche, in der Ausgestaltung des spezifischen Angebots aber selbständig. Die Frauenzentrale lässt sich leiten von Inspirationen des Referates Frauenseelsorge des BO, auch wenn sie eine eigene Leitung hat und ein eigenes finanzielles Budget, über das im Rahmen der Aufgabenwahrnehmung auch selbständig verfügt wird. Sie buchstabiert damit die Anregungen der übergeordneten Struktur in die Basis hinein. Die Leitung der Frauenzentrale ist außerdem eingebunden in die Führungsstruktur der Region Mainschiene und verleiht ihr damit ein Identifikationsmerkmal.

Die Leiterin der Frauenzentrale ist Mitglied des Leitungsgremiums der Region und mit gleichem Stimmrecht wie alle übrigen Mitglieder ausgestattet. Gegenüber dem Leitungsgremium und dem Bischöflichen Ordinariat ist die Leitung der katholischen Frauenzentrale berichts- und rechenschaftspflichtig. Das Leitungsgremium spricht bezüglich geplanter Maßnahmen eine Empfehlung aus und nimmt bezüglich bereits durchgeführter Maßnahmen Stellung.

Mit der beschriebenen demokratischen und transparenten Führungsstruktur, die die letzte Entscheidungsbefugnis des Regionaldekans beinhaltet, ist eine sichere organisatorische aber auch seelsorgerische und theologische Anbindung an das Dekanat gewährleistet, zugleich der Frauenzentrale aber ein ausreichender Spielraum für eine eigenverantwortliche Tätigkeit und das Erschließen neuer Arbeitsgebiete belassen.

Die Vernetzung der Frauenzentrale soll ein breit gefächertes Wirkungsfeld und eine gesellschaftlich verantwortete Aufgabenfindung garantieren.

- Dazu gehört unverzichtbar der Austausch mit den Verantwortlichen für Frauenpastoral in anderen Regionen und der Bistumsreferentin.
- Frauen sind die Agenten der Ökumene. Katholische Frauen gewinnen Kompetenz und Vertrauen in weibliche Fähigkeiten im Austausch mit den Pfarrerinnen der anderen Kirchen, sie werden Gottesdienste gemeinsam gestalten und Predigtdienste austauschen.
- Die guten Erfahrungen in der Frauenarbeit, -pastoral und –spiritualität verfügen die Frauenverbände. Mit ihnen zu kooperieren hat synergetische Wirkung und ist unbedingt gewollt.
- Zusammen mit BO, Frauenpastoral, BO Fortbildungsabteilung und den Bildungsangeboten der Frauenverbände sollen ehrenamtliche „Talentfrauen“ so weitergebildet werden, dass sie sich die anfallenden Aufgaben zumuten können. Nur dann werden die Ehrenamtlichen in die Lage versetzt, auch tatsächlich fruchtbar und entlastend zu wirken.
- Zusammen mit verschiedenen Diensten der Kirche in unseren Regionen finden Beratungen für Arbeitnehmerinnen (Betriebsseelsorge) statt, in Kooperation mit der

„Caritas“ werden Beratungsstunden zu besonderen Situationen im Frauenleben angeboten (Schwangerschaft, Gewalt, Wiedereinstieg ins Berufsleben usw.).

- Damit Kirche ein attraktiver Arbeitgeber für Frauen wird, ist der Frauenzentrale eine Kindertagesstätte mit erweiterten Öffnungszeiten für Berufstätige angegliedert.

- Ein besonderer Bedarf besteht an einem Frauenschutzraum. Die Kommunen halten längst nicht mehr die Anzahl an Zimmern in ihren Frauenhäusern vor, die gesetzlich vorgeschrieben sind (1 pro 10 Tsd Einwohner). So ein Raum – wenn auch nur für eine Nacht – ist ein enormer personeller Aufwand, der mit einer Ordensgemeinschaft in Kooperation andernorts bereits gelingt.

- Ununterbrochen strömen Menschen aus anderen Ländern in die Rhein-Main-Region. Besonders die Frauen einzuführen in diese Gesellschaft ist eine Aufgabe der Frauenzentrale.

Frauen sollen verkündigen nicht nur im diakonischen sondern auch im liturgischen Handeln. Die Frauenzentrale nimmt sich das Modell der (flourierenden) Fitnessstudios zum Vorbild:

Wie funktioniert ein Fitnessstudio? Es stehen zu jeder Zeit allen alle Trainingsgeräte zur Verfügung. Wer gerne eine Anleitung in Anspruch nimmt, kann eine Trainerin bitten oder aber am Kursangebot teilnehmen. Wer sich ausruhen möchte, geht in die Sauna oder an die Saftbar. Wer mit seiner Leistung unzufrieden ist, der erwirbt Ergänzungsmittel. Wer sich unterhalten will, setzt sich in die Lounge, wer nicht, geht nach Hause.

Genauso soll die Frauenzentrale funktionieren: Es ist eine Ansprechperson vor Ort. Die Bücherei, die Medien, das Café, der Raum der Stille stehen jeder/jedem offen. Wer mehr will, kann an den Meditationen, den Gottesdiensten teilnehmen. Fortbildung erhält, wer in die Kommunionvorbereitung, die Gestaltung des „WhatsApp“-Gottesdienstes einsteigen oder sich den „Grünen Damen“ und der Hospizgruppe u.a. anschließen will.

Damit die Frauenarbeit keine Einbahnstraße bleibt, muss die Frauenzentrale die Möglichkeit bekommen, die Erfahrungen und Bedürfnisse von der Basis zurück in das Referat Frauenpastoral zu leiten. Reflexion darüber und Handlungsoptionen ergeben neue Impulse an die Basis.

Themengruppe 8: Personal

Weder dieses Konzept noch die Verantwortlichen auf der Ebene des Dekanats oder der Pfarrei können über Personalfragen entscheiden, das vorliegende Ergebnis ist ein Vorschlag. Arbeitgeber ist das Bistum und somit auch verantwortlich für das Personal. Diakone mit Zivilberuf sind nicht in den Überlegungen zum Stellenplan berücksichtigt, auch nicht die kategorialen Seelsorgebereiche.

Ist-Stand der Stellenbesetzung 2020

Pfarrgruppe Offenbach Ost: 1 Pfarrer, 1 Pastoralref. und 1 Diakon (m. Zivilberuf)

Pfarreienverbund Innenstadt: 2 Pfarrer, 1 Pfarrvikar

Pfarreienverbund Offenbach Südstadt: 2 Pfarrer, 1 Gemeindefereferentin

Pfarreienverbund Bieberer Berg: 1 Pfarrer, 1 Pfarrvikar, 2 Gemeindereferent/in

Insgesamt: 6 Pfarrer, 2 Vikare, 3 Gemeindereferent/innen, 1 Pastoralreferentin – 12 hauptamtliche Stellen im pastoralen Dienst

Die Bistumvorgabe sieht im Pastoralen Weg als Stellenzahl für das Dekanat Offenbach 9,5 Stellen für die Pastoral in den Gemeinden vor.

Vorschlag zur Stellenverteilung ab 2023

Für die einzurichtende Gesamtpfarrei wird ein Pfarrer für die Leitung gebraucht.

Weiterhin geht es darum, möglichst eine menschen- und ortsnahe Pastoral zu gewährleisten, deshalb wird eine territoriale Anbindung vor einer thematischen Schwerpunktsetzung bevorzugt. Für die vier zur Zeit bestehenden pastoralen Einheiten werden deshalb jeweils ein Geistlicher und ein/e pastorale/r Mitarbeiter/in mit ortsnahem Schwerpunkt und übergreifenden pastoralen Aufgaben für die ganze Stadt vorgesehen. Bei diesem Modell würde man mit 9 Stellen und einer halben Stelle für einen weiteren pastoralen Schwerpunkt in der Gesamtpfarrei auskommen.

Schwerpunktaufgaben

Die seelsorgerliche Betreuung der Seniorenwohn- und –pflegeheime liegt zur Zeit meist in der Verantwortung der Pfarrseelsorge. Regelmäßige Gottesdienste dort, Besuchsdienste und Anfragen für Sterbesakramente laufen über die Pfarrbüros. Die Häuser in Trägerschaft der Caritas haben einen eigenen Seelsorger und für das städtische Altenzentrum gibt es einen Teilzeitanteil.

Bei den Beerdigungsdiensten werden alle pastoralen Mitarbeiter/innen ausgebildet und für diese Aufgabe angefragt. Ehrenamtliche sind für Besuchsdienste, Hauskommunionfeiern, Wort-Gottes-Feiern zu motivieren. Pensionierte Priester können wegen Vertretungsdiensten angefragt werden.

Die Ebene eines verbindlichen und regelmäßigen Dienstgespräches für die Hauptamtlichen zur Planung, Absprache und Aufgabenverteilung unter Leitung des Pfarrers ist einzurichten. Darüber hinaus sind auch Teamgespräche mit Verantwortlichen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen zu halten. Die Zusammenarbeit der Hauptamtlichen wird in regelmäßigen Besprechungen beraten und entsprechend der jeweiligen Kompetenzen entschieden. Die Dauer, Häufigkeit und Zusammensetzung der Besprechungen ist abhängig von der Art der Beschäftigung und dem Stellenumfang der jeweiligen Mitarbeitenden. Insbesondere zu berücksichtigen ist die Einbindung von Sekretär/in, Verwaltungsmitarbeitende, Küster/in, Kantor/in, Kita-Leitung, Mitarbeitende der Gemeindacaritas sowie denjenigen kategorialen pastoralen Mitarbeitenden, die nicht dem Team direkt zugeordnet sind.

Ehrenamtlich Mitarbeitende können einbezogen werden, wenn ihnen pastorale Aufgaben durch den Pfarrer oder eine damit beauftragte Person übertragen wurden. Das Team der hauptamtlichen pastoralen Mitarbeitenden trifft sich möglichst wöchentlich, ggf. in Teilteams zu einer Dienstbesprechung.

Die Abstimmung zwischen haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden erfolgt in den zu bestimmenden Gremien auf Pfarrei- oder Gemeindeebene oder im Kirchort.

Alle Mitarbeitenden dienen entsprechend ihrem Amt, ihrer Sendung und ihrem Auftrag den Menschen und haben teil am Sendungsauftrag der Kirche. Sie sind zur Ausübung ihres Dienstes entsprechend ihrer Berufung zu unterstützen. Der leitende Pfarrer sollte offen sein für Vielfalt, Organisationstalent, Konflikte lösen können, Personal führen und Personalgespräche führen können. Alle hauptamtlichen Mitarbeiter/innen sollten die Bereitschaft haben miteinander zu arbeiten (Teamfähigkeit), menschenfreundlich sein, auch mal über den eigenen Schatten springen können. Vor allem der Umgang mit den verschiedenen Kulturen und Nationen, oft mit Migrationshintergrund, stellt eine besondere Herausforderung dar.

Themengruppe 9: Pfarrbüro und Verwaltung

Im Zuge der Umwandlung des derzeitigen Dekanats Offenbach zu einer Gesamtpfarrei mit 11 Einzelgemeinden werden natürlich auch die Pfarrbüros und die damit einhergehenden Verwaltungsstrukturen verändert werden müssen.

Die Zielsetzung ist, die Verwaltungsstrukturen zu bündeln, die Bearbeitungsprozesse effektiv und effizient zu gestalten. Die Arbeitsabläufe-Verwaltung werden zukünftig in einem Back-Office gebündelt. Hier sollen, ohne Publikumsverkehr, alle verwaltungsbezogenen Aktivitäten von Fachkräften (ausgebildete Bürofachkräfte) nach festgelegten Arbeitsprozessen und Ablagestrukturen bearbeitet werden. Dadurch werden alle Bearbeitungen für das Dekanat einheitlich durchgeführt, mit an einer Stelle nachvollziehbaren Ergebnissen.

Bei diesem Veränderungsprozess gehen die „Gesichter der Alt-Gemeinden“ nicht verloren, denn sie werden durch Gemeindebüros, idealerweise an den Kirchenstandorten, ausgeprägt. Dies sind alt wie neu die Anlaufstellen für Mitglieder, Hilfesuchenden und sonstigen Dienstleistern und erfahren die gewohnte Zugewandtheit unserer Kirche. Die hier laufenden Anfragen werden an die zuständige Stelle weitergeleitet. Das kann der Hinweis auf seelsorgerische Bedürfnisse, auf den der Seelsorger hingewiesen wird oder ein Verwaltungsakt, der an das Back-Office weitergeleitet und dort fachkundig bearbeitet wird. Die Kommunikation zwischen Gemeindebüros / Front-Office und Seelsorgern sowie dem Back-Office muss gut parametrisiert werden, damit die Beziehungen von und zu den Menschen dienstleistungsorientiert stabil bleiben.

Um ein Bild von der derzeitigen Arbeits- und Verwaltungssituationen in den Pfarrbüros zu erhalten, hat die Arbeitsgruppe Interview-Bögen vorbereitet und von den Pfarrsekretären/innen ausgefüllt zurückerhalten. Die Auswertung ergab, dass die von den Mitarbeiter/innen gelisteten Aufgaben (siehe Anlage 1 „Aufgaben im Pfarrbüro“) und deren Interpretationen unterschiedlich sind. Genauso individuell sind die Ablagestrukturen und die Art der Bearbeitungen von an sich gleichen Sachthemen. Diese verschiedenen Arbeitssituationen in die neue Zielsetzung, ein Front-Office und ein Back-Office sowie mehrere Gemeindebüros, zu überführen, wird ein schwieriges Unterfangen. Es steht zu befürchten, dass dabei zeitliche und inhaltliche Verluste an Informationen und ggf. Dokumentationen nicht auszuschließen sind.

Aus diesem Grund empfiehlt die Arbeitsgruppe ein mehrstufiges, schrittweises Vorgehen, das den jetzt verantwortlichen Pfarrern der Gemeinden am 15.12.2020 im Rahmen eines Statusgespräches bereits vorgestellt wurden:

1. Arbeitsinhalte, Abläufe und digitale Ablagesysteme in den jetzigen Pfarrbüros gleichmäßig ausprägen

- Erster Schritt ist, die Pfarrbüros im jetzigen Zustand zu synchronisieren. Gleiche Aufgaben, gleiche Aufgabeninterpretationen und deren Bearbeitungsverfahren in allen jetzt bestehenden Pfarrbüros, sind eine wichtige Voraussetzung für den späteren Verdichtungsprozess. Die Arbeitsgruppe hat eine Stellenbeschreibung für die derzeitigen Arbeitsplätze entworfen und wird gemeinsam mit den Pfarrsekretären/innen den Bearbeitungsprozess visualisieren, beschreiben. Damit wird sichergestellt, dass die Arbeitsweise in den Pfarrbüros vereinheitlicht (nicht zu 100%, aber überwiegend) ist. Eine Software für alle Anwender ist hierbei eine zwingende Voraussetzung. Siehe hierzu den Absatz „IT-Systeme / Anwendungen“ Jetzt können die Sekretäre/innen auch Vertretungen Pfarrgemeinde-übergreifend vornehmen.

2. Competence-Center Regelungen

Die Idee ist, die späteren Strukturen im Back-Office schon vorher in den bestehenden Pfarrbüros zu strukturieren, auszuprägen und Spezial- bzw. Fachwissen an den jeweiligen Stellen zu sammeln und zu bündeln. Dadurch wird die Überführung in das spätere Back-Office einfacher und eventuell sogar schrittweise themenorientiert möglich werden.

3. Reduzierung der Pfarrbüros

Vorbereitend auf die spätere Bündelung der Aufgaben sollte im Rahmen des Veränderungsprozesses bereits eine zahlenmäßige Reduzierung der Pfarrbüros mit Verwaltungsaufgaben (Back-Office) erfolgen. Diese schrittweise Konzentration hat den Vorteil, dass die Veränderungsschritte leichter „verdaulich“ sind, sowohl für die Pfarrsekretäre/innen als auch für die Pfarrer. Ansprechstationen (später Gemeindebüros) bleiben unverändert erhalten.

4. Einführung von Front- und Back-Office

Der finale Schritt zur Realisierung der Zielstruktur mit einem Front-Office und Back-Office ist, wenn die infrastrukturellen Voraussetzungen erfüllt sind, rein organisatorisch vorbereitet und damit gut durchführbar. Siehe hierzu Anlage 1 „Organisatorische Veränderungen“.

4.1 Infrastrukturelle Voraussetzungen

- Standort, Räume

Bei den infrage kommenden Standorten ist natürlich die Lage ein wesentliches Auswahlkriterium. S- und Straßenbahn- sowie Busanschlüsse sind genauso zu beachten, wie vorhandene Parkplätze und in der näheren Umgebung eine gute Infrastruktur. Bedenken sollte man ebenfalls, dass ausreichend Räume in gutem Zustand vorhanden sind, um die Aus- und Umbaukosten zu limitieren. Eventuell gibt es auch Standorte mit weiteren Seminarräumen, die genutzt oder auch vermietet werden können.

- IT-Infrastruktur

In den letzten Monaten ist in der Gesellschaft und in Unternehmen aufgefallen, wie wichtig eine IT-Infrastruktur ist. Diese sollte für das Dekanat sorgfältig bedacht und geplant werden. Ausreichende Geschwindigkeiten zum digitalen Austausch sind genauso wichtig, wie Server- und Cloud-Kapazitäten. Hier wird diese Arbeitsgruppe noch einen Vorschlag ausarbeiten, vorstellen und abstimmen.

- IT-Systeme / Anwendungen

Die rechtzeitige und zukunftsorientierte Auswahl von geeigneten IT-Systemen ist für das Funktionieren der Konzentration und effektiven und effizienten Arbeitsweise eine sehr wichtige Voraussetzung. Ein vorausgehender intensiver Austausch zur Auswahl der Software, die zum Standard gehört, also regelmäßig mit Up-dates versorgt wird und ein gewisses Allgemeinverständnis bei den Benutzern vorhanden ist, sind zwingend notwendig.

- Mitarbeiterentwicklung /-austausch

Die jetzigen Mitarbeiter/innen wurden unter den damals bestehenden Bedingungen und Voraussetzungen ausgewählt und haben sich für diesen Arbeitsplatz entschieden. Die offene Frage ist, ob sie auch unter den veränderten Gegebenheiten für die künftigen Arbeitsplätze die erforderlichen Kompetenzen besitzen oder ob weitergehende Qualifizierungsmaßnahmen erforderlich sind und auch angeboten werden.

Für die künftigen Arbeitsplätze sind sowohl Stellenbeschreibungen als auch Anforderungsprofile entworfen worden. Diese gilt es abzustimmen und zu prüfen, inwieweit Übereinstimmungen von geeigneten Mitarbeitern/innen und Aufgaben und Anforderungen vorzufinden sind.

Fazit:

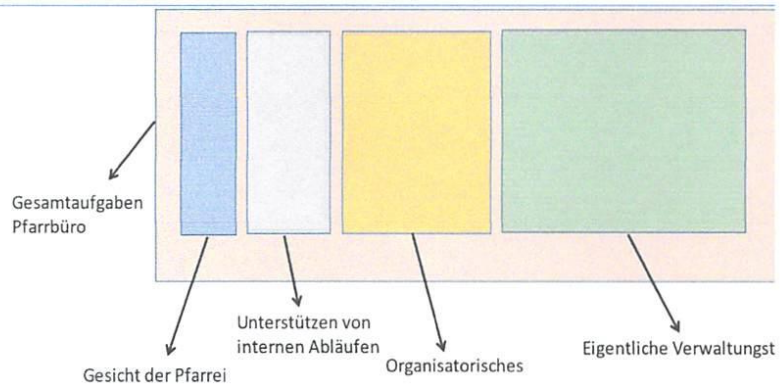
Die Arbeitsgruppe Logistik und Verwaltung hat einen guten Arbeitsstand erreicht und erarbeitet die Themen zielorientiert basierend auf einer konzeptionellen Grundlage. Es sind sicher weitere Abstimmungen im Dekanat und mit den Projektleitern des BO vorzunehmen und ggf. Korrekturen einzuarbeiten.

Es ist zu bedenken, dass Veränderungen grundsätzlich für alle Beteiligten eine Herausforderung sind. Die Einen sehen Veränderungen mit positiven Gefühlen entgegen, doch mutmaßlich die überwiegende Anzahl, steht dem Prozess mit Bedenken gegenüber. Daher ist es wichtig, möglichst alle direkt Betroffenen sorgfältig zu informieren und dieses Konzept schrittweise zu verwirklichen.

Anlage 1

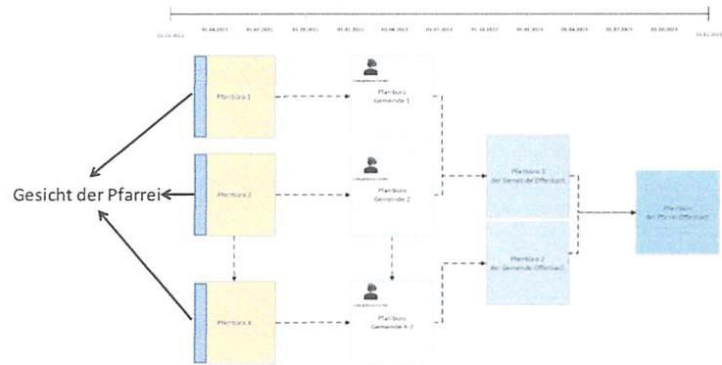
Aufgaben im Pfarrbüro

Was alles zu tun ist!



Organisatorische Veränderungen

Wie kann es gehen?



Themengruppe 10: Gebäudeentwicklung

In Offenbach gibt es elf territoriale Gemeinden, fünf Gemeinden anderer Muttersprache und zahlreiche Einrichtungen in Trägerschaft der katholischen Kirche. Für ein lebendiges Zusammenkommen und zahlreiche Aktivitäten braucht es eine Vielzahl unterschiedlicher Gebäude. Um diese in Zukunft zu entwickeln, gilt es **Grundsätze** zu beachten:

- Das Rhein-Main-Gebiet ist eine Region mit massivem Zuzug und Wachstum in vielen Bereichen. Es entstehen neue Wohngebiete und das Schaffen von Infrastruktur ist eine Zukunftsaufgabe. Dem muss bei der Entscheidung über kirchliche Gebäude Rechnung getragen werden.
- Die Kirchen sind als Gotteshäuser sichtbare Zeichen des katholischen Lebens in einer multikulturellen und religiös vielfältigen Stadt. Als Leuchttürme unseres Glaubens sollen sie erhalten bleiben. Über alternative Formen der Gottesdienste, der Gottesdienstzeiten und des geistlichen Lebens gilt es nachzudenken.
- Bei der Umsetzung des Pastoralen Weges soll die „Kirche im Dorf bleiben“ als ein Ort, der den Bedürfnissen der Gemeindemitglieder gerecht wird, mit dem sie sich identifizieren können und an dem ein Gemeindeleben stattfinden kann. Dies gilt es bei Entscheidungen über Gebäude zu beachten. Das vielfältige Gemeindeleben in Offenbach soll durch Solidarität und gegenseitige Unterstützung möglichst erhalten bleiben.
- Das Verkaufen von Gebäuden oder Grundstücken ist in dieser Region wirtschaftlich nicht sinnvoll. Statt Verkauf soll über Vermietung zu Wohnzwecken oder Nutzung durch andere kirchliche Träger nachgedacht werden. Auch soll Wohnraum für pastoral tätige Hauptamtliche zur Verfügung stehen als Standortvorteil für Personalbesetzungen.
- Auch in einer Stadt mit kurzen Wegen braucht es Orte der Erreichbarkeit und Ansprechbarkeit. Neben einer zentralen Servicestelle in der Innenstadt sollen in den einzelnen Gemeinden und Kirchorten Möglichkeiten der Begegnung (Gemeindefeste, Kinder- und Jugendarbeit, ehrenamtliches Engagement, Pfarrbüros, Sprechzimmer,...) erhalten bleiben oder geschaffen werden.

Für die Bewertung der verschiedenen Gebäude und deren Entwicklung gilt es folgende **Kriterien** zu beachten:

1. Kirchengebäude

- Sind Orte der Liturgie und des gottesdienstlichen Lebens. Als solche sind die Nutzung und die Annahme durch die Gläubigen in den Blick zu nehmen. Was findet in den Kirchen statt? Wie hoch ist die Zahl der Besucher/innen zu den Feiern?
- Das Baujahr, die Lage und der Zustand der Gebäude sind sehr unterschiedlich. Hier gilt es seitens des Diözesanbauamtes einen Bericht über den baulichen Zustand und die zu erwartenden Sanierungsbedarfe zu verfassen. Die Unterhalt- und

Betriebskosten für das Kirchengebäude sind zu ermitteln und in Relation zu den finanziellen Möglichkeiten der neuen Pfarrei zu bringen. Welchen Gebäudeunterhalt kann sich die neue Pfarrei leisten?

- Die baurechtliche Einordnung und die zu erwartenden Anforderungen (Brandschutz, Barrierefreiheit,...) sind zu ermitteln. Der Denkmalschutz des Kirchengebäudes wäre zu beachten.
- Die historische Bedeutung des Kirchengebäudes und der künstlerisch/kulturelle Wert des Gebäudes und des Innenraumes wären zu beachten.
- Welche Bedeutung hat das Kirchengebäude für den Ort als Identifikationspunkt im Stadtteil?
- Kirchen sind städtebaulich markante Gebäude und erfüllen im Stadtbild eine wichtige Funktion, die es zu beachten gilt.
- Die Erreichbarkeit (Parkplätze, öffentlicher Nahverkehr,...) und die Lage sind wichtig
- Ist eine multifunktionale Nutzung der Kirche möglich (Gemeinderaum, Gruppentreffpunkt, Gesprächs- und Büromöglichkeiten,...)? Auch eine Teilumnutzung, etwa als Wohnraum oder für Kinderbetreuung ist zu bedenken.
- Ökumene der Gebäude: Überlegungen, ein Kirchengebäude für zwei christliche Konfessionen bei Aufteilung der Betriebskosten zu nutzen und eine Kirche aufzugeben
- Nutzung von Kirchen durch mehrere Gemeinden / Kirchorte: Wenn muttersprachliche Gemeinden nicht als Mieter die Kirchen nutzen, sondern Gebäude als (Teil-) Eigentümer erhalten und für deren Unterhalt mit der Ortsgemeinde gleichberechtigt sorgen. (Dieser Punkt ist bei der Themengruppe der muttersprachlichen Gemeinden anzufragen)

2. Gemeindezentrum

- Hat das Gemeindezentrum für den Stadtteil eine besondere Bedeutung? Hier gilt es abzuwägen, ob allein kirchliches Leben darin stattfindet oder es sich um ein Zentrum für das Vereins-, Kultur- und Gesellschaftsleben handelt.
- Wie ist das Zentrum erreichbar und welches Einzugsgebiet hat es?
- Welche Möglichkeiten der Nutzung hat das Gemeindezentrum (Bewirtung, Kegelbahn, Saal, Gruppenräume, Ausstattung, Bühne,...)?
- Sind Weiterentwicklungen, andere Nutzungen, möglich? Multifunktionale Optionen gilt es zu durchdenken oder auch Mitnutzungen durch kirchliche /caritative Träger.

3. Pfarrhäuser

- Kriterium für den Erhalt an Pfarrhäusern ist der Wohnbedarf der Pfarrer / Hauptamtlichen in der Pastoral (Dieser Punkt ist bei der Themengruppe Personal anzufragen)

- Pfarrhäuser eignen sich aufgrund ihrer freistehenden Lage oft am besten für eine anderweitige wirtschaftliche Verwendung.
- Der Wohnungsbedarf von Pfarrern der muttersprachlichen Gemeinden ist zu berücksichtigen. (Dieser Punkt ist bei der Themengruppe oder muttersprachlichen Gemeinden anzufragen)
- Hier besteht die Möglichkeit, ein Wohnungsangebot als Mehrwert und Standortvorteil, z.B. für Erzieher/innen, vorzuhalten.

4. Wirtschaftlich genutzte Gebäude

- Hier gibt es zwei freistehende vermietete Häuser auf dem Gelände von St. Pankratius, Mietwohnungen in St. Paul. Alle Mietverhältnisse haben Pfarreibezug (Küster, Hausmeister,...). Pfarrhäuser sind in Hl. Dreifaltigkeit an das TKJHZ für Wohngruppen verkauft und in St. Elisabeth ist eine Verpachtung auf Erbzinsbasis geplant. Das Pfarrhaus St. Konrad wird vom Dekanat und das Gemeindezentrum von der Kolpingfamilie Offenbach Zentral genutzt. St. Peter vermietet Wohnungen im Pfarrhaus und in Hl. Kreuz ist das ehemalige Pfarrhaus an eine Flüchtlingsfamilie vermietet. Im Haus von St. Hildegard (Bieber-Waldhof) wohnt der Pfarrer der polnischen Gemeinde.
- Die Aufzählung zeigt, dass bereits eine wirtschaftliche Umnutzung in einem erheblichen Maße erfolgt ist. Dies gilt es bei der Gebäudebetrachtung in Anrechnung zu stellen. Die Vollständigkeit der Aufzählung ist noch zu überprüfen und zu ergänzen. Weitere Nutzungsarten, etwa in Kooperation mit dem Caritasverband, gilt es zu bedenken.
- Eine wirtschaftliche Nutzung durch Vermietung / Verpachtung ist möglich, um Gebäude zu erhalten, aber auch darüber hinaus können Einnahmen für den Gemeindehaushalt erzielt werden (Dieser Punkt der Refinanzierungsmöglichkeiten durch Gebäudenutzung ist bei der Themengruppe Finanzen anzufragen: Was geschieht hier bereits und wie könnte dies in einer Gesamtpfarrei aussehen?)

Im ganzen Stadtgebiet Offenbach besteht nach Auskunft des Jugendamtes Nachholbedarf an Plätzen in Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen für Kinderbetreuung. Im Innenstadtbereich ist die Nachverdichtung der Wohnbebauung der Grund hierfür, doch gibt es auch Nachholbedarf durch Neubebauung, vor allem in Bieber Nord und Waldhof, ebenso in Bürgel Ost. Trotz der Erweiterung des städtischen Angebotes gibt es noch Nachfrage, die durch freie Träger abgedeckt werden kann.

Für den Bereich der Senioren ist die Anzahl an Altenpflegeplätzen ausreichend abgedeckt, doch es gibt eine große Nachfrage nach Formen sozialen und betreuten Wohnens für ältere Menschen, die von der Alten- und Behindertenplanung nur schwer beziffert werden kann.

In Bieber-Waldhof gibt es mit St. Hildegard ein interessantes Grundstück mit entsprechenden Gebäuden (Wohnhaus und Gemeindezentrum/Kirche). Hier sind Bedarfe für eine Kita und auch für Seniorenbegegnung, auch Gemeinbedarfsflächen wären möglich.

In Waldheim plant die Kirchengemeinde Heilig Kreuz eine Erweiterung des Kindergartens und den Aufbau einer Anlage für aktives Seniorenwohnens auf dem Gelände. Auch ein Umbau der Kirche ist angedacht – dies geschieht in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband Offenbach und dem Bistum Mainz. Bedarf entsteht durch das Neubaugebiet „An den Eichen“ und die Siedlung der Roten Warte.

Themengruppe 11: Finanzen und Vermögen

Grundlagen

In der neuen Kirchengemeinde, die mit der neuen Pfarrei errichtet wird, wird es einen Gesamthaushalt geben. Der Gesamthaushalt wird verschiedene Aspekte zusammenführen. ☒ Im Gesamthaushalt werden die Belange der gesamten Kirchengemeinde dargestellt. Die Vermögen der bisherigen Kirchengemeinden werden rechtlich auf den neuen Rechtsträger übergehen. Vermögen in diesem Sinne sind Grundstücke, Immobilien, Finanzanlagen, Rechte und Konzessionen. Mit einem Gesamthaushalt übernimmt der Kirchenverwaltungsrat (KVR) die wirtschaftliche Verantwortung für die neue Kirchengemeinde. In dieser wirtschaftlichen Gesamtverantwortung für alle Teile der Pfarrei wird die Chance gesehen, Kirche im Pastoralraum strategisch abgestimmt und vernetzt zu gestalten, mehr Spielraum für innovative Ansätze zu haben und sich dadurch stetig weiter zu entwickeln. Zweckgebundene Vermögen und Sondervermögen gehören ebenfalls zum Gesamtvermögen, sind aber getrennt auszuweisen und zu verwenden.

Das Gesamtvermögen wird durch einen Kirchenverwaltungsrat (KVR) auf der Ebene der neuen Kirchengemeinde verwaltet.

Die Aufgaben des KVR werden im Kirchenvermögensverwaltungsgesetz (KVVG) beschrieben. Er gibt unter Berücksichtigung der vom Pfarreirat formulierten pastoralen Ziele und Vorgaben den Rahmen in Verwaltung und Finanzfragen der Pfarrei vor. Dennoch sind Rollen und Aufgaben neu zu beschreiben. Auch zeichnet sich ab, dass Substrukturen in den Gemeinden gebraucht werden. Ebenfalls noch zu beschreiben sind u.a. die Art der Wahl sowie die empfohlene Zusammensetzung des KVR. Es sollte möglichst gewährleistet sein, dass Mitglieder jeder „alten“ Gemeinde in diesem neuen Gremium vertreten sind (Quotierung). Ebenfalls zu überlegen ist, wie mit Konfliktfällen umgegangen wird. Gegebenenfalls ist über ein aufschiebendes Vetorecht nachzudenken. Der Genehmigungsvorbehalt des Bischöflichen Ordinariates kann ein Mittel sein, um in solchen Fällen zu einer Entscheidung zu kommen.

Auch auf der Ebene der Gemeinden und Kirchorte, die zur Kirchengemeinde gehören, wird es eigene Verantwortlichkeiten und Mittel geben, die aus dem Gesamthaushalt durch den KVR zur Verfügung gestellt werden.

Der KVR erstellt den Haushalt der Kirchengemeinde mit seinen Teilhaushalten. Es ist zum Beispiel denkbar, dass es für einzelne Gebäude oder auch pastorale Projekte Teilhaushalte

gibt, die in der Verantwortung von Gremien vor Ort verwaltet werden. Nicht verbrauchte Budgetmittel können im Rahmen des Jahresabschlusses durch Beschlüsse des KVR zur Ergebnisverwendung entsprechenden Zweckerücklagen zugeführt werden. Durch diese Möglichkeit der Übertragung von Budgetresten ist sichergestellt, dass Mittel nicht für unnötige Aufwendungen unterjährig aufgebraucht werden. Möglichkeiten, dies zu regeln, sowie die entsprechenden diözesanen Vorgaben müssen noch beschrieben werden. Vorschläge für die konkrete Ausgestaltung dieser Verantwortlichkeiten werden bis ca. Sommer 2021 durch thematisch arbeitende Gruppen auf Bistumsebene und in den Dekanaten vorbereitet. Diese verschiedenen Konzepte werden zusammengeführt und zu einem Konzept gebündelt, das nach Beratung durch den Bischof in Kraft gesetzt wird.

Umgang mit Zweckbindungen

Eine Zweckbindung von Vermögensbestandteilen ist grundsätzlich nicht oder nur beschränkt veränderbar. Für die kirchliche Vermögensverwaltung bedeutet dies:

1. Durch Dritte zweckgebundene Vermögensbestandteile

Hat ein Dritter die Zweckbindung vorgegeben, kann auch nur dieser Dritte die Zweckbindung wieder aufheben oder ändern. Dies trifft in jedem Fall auf zweckgebundene Spenden zu, in vielen Fällen aber auch auf Schenkungen, Erbschaften /Vermächtnisse und öffentliche Zuschüsse etc.

Hierzu gehören auch die altkirchenrechtliche Stiftungen wie zum Beispiel Pfründevermögen/-fonds/-stiftungen, Kirchenfonds/-stiftungen, Schulfonds/-stiftungen und so weiter, sowie alle weiteren Stiftungsvermögen (Bonifatiusstiftung oder selbst verwaltete Stiftungsvermögen), deren Erträge ebenfalls zweckgebunden sind.

2. Durch Verwaltungsratsbeschluss zweckgebundene Vermögensbestandteile

Hat der bisherige KVR die Zweckbindung festgelegt, kann der bisherige und auch der zukünftige KVR diese Zweckbindungen wieder ändern. Dies trifft in der Regel auf Bauerhaltungsrücklagen (ausgenommen Mietrücklagen), Rücklagen für bestimmte Anschaffungen bzw. zur Risikovorsorge zu.

3. Nicht zweckgebundene Vermögensbestandteile

Unterliegen die Vermögensbestandteile keiner Zweckbindung, entscheidet der KVR frei über die Mittelverwendung. Dazu zählen freie Spenden, Überschüsse aus dem Haushalt, Erlöse aus Pfarrfesten etc., die in der Regel in die Ergebnisrücklagen eingestellt werden.

Eventuelle Beschränkungen, die sich aus dem Kirchenrecht sowie aus dem KVVG ergeben, wie zum Beispiel Pfründeverwaltung und Genehmigungsvorbehalte des Bischöflichen Ordinariates, bleiben unberührt.

Die Zweckbindungen der Vermögensbestandteile werden bei der Neuordnung der Finanzbuchhaltung als eigenständige Zweckbindungen innerhalb des Eigenkapitals bzw. als Sonderposten ausgewiesen.

Umgang mit Sondervermögen

Das Vermögen von unselbständigen Gruppierungen und Einrichtungen, wie zum Beispiel Kirchenchöre, Jugend- oder Seniorenkasse, Freizeiten und Pfarrfeste, stellen in vielen Fällen sogenanntes Sondervermögen der Kirchengemeinde dar. Auch Caritasmittel sind Sondervermögen der Kirchengemeinde, der Umgang im Caritasmittelverwendungsgesetz geregelt. Hierbei ergibt sich die Zweckbindung aus der Herkunft der Vermögensteile zu Gunsten der unselbständigen Gruppierungen und Einrichtungen. Alle Gruppierungen können wie bisher auch weiterhin im Einvernehmen mit dem KVR über die Sondervermögen

verfügen. In der neuen Pfarrei kann der KVR auch neue Sondervermögen von Gruppierungen nach den pastoralen Zielen und nach Maßgabe des Haushaltes vereinbaren.

Im Rahmen der Neuordnung der Finanzbuchhaltung der Kirchengemeinde werden diese Sondervermögen separat in der Bilanz als solche ausgewiesen. Mit der Überführung der Buchhaltung in die Zentrale Buchhaltungsstelle (ZBS) wird an alle Kirchengemeinden ein Fragebogen geschickt, um diese Sondervermögen abzufragen und korrekt zu erfassen. Damit sind die Sondervermögen bei der Übernahme in die neue Buchhaltungssoftware im Detail dokumentiert. Diese Chance zur klaren Festlegung von Zweckbindungen sollte genutzt werden.

Zweckgebundene Sammlungen

Auch in Zukunft sind sowohl freie als auch zweckgebundene Sammlungen notwendig und erwünscht. Eine zweckgebundene Sammlung in der Gemeinde muss im Vorfeld durch den KVR bewilligt werden. Unabhängig vom Umgang mit vorhandenen Vermögensbestandteilen müssen sich die Kirchengemeinden jedoch bewusst sein, dass die Zuweisungen in der Summe mittel- und langfristig deutlich sinken werden.

In den kommenden Jahren muss mit deutlich geringeren Kirchensteuereinnahmen von ca. 25 % bis zum Jahr 2030 gerechnet werden. Dies wird sich auch auf die Zuweisungen auswirken. Preissteigerungen z.B. bei Personal- und Sachmitteln werden zu deutlichen Belastungen der Haushalte führen. Die Kirchengemeinden sind daher bereits heute angehalten, diesen Umstand bei der Planung ihres mittelfristigen Finanzbedarfes zu berücksichtigen. Daher sollten über Sparpotenziale und Kooperationsmöglichkeiten beispielsweise im Bereich der Gebäudenutzung nachgedacht werden. Aber auch Ertragspotenziale bei eventuell vorhandenem Vermögenswerten (Gebäuden, Liegenschaften) sollten identifiziert und besser genutzt werden.